

Gestaltungsprobleme der Gegenwart

Autor(en): **Hartsuyker, Enrico / Friedman, Yona / Chenut, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 3: **Arbeitstagung des Schweizerischen Werkbundes**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gestaltungsprobleme der Gegenwart

Voten der Gäste des dritten Tages

Enrico Hartsuyker

Das heißt, daß die gesamte Umwelt, worin der Mensch lebt, sozusagen von seiner Hand und von seinem Geist gemacht werden könnte. Wir sehen das schon sehr deutlich in verschiedenen Ländern; ich nenne zum Beispiel New York, ich nenne das Ruhrgebiet bis zu einem gewissen Sinne, wo schon die Temperatur und die Luftverhältnisse ganz anders sind als, sagen wir, in der Schweiz, von wegen dieser enormen Anballung und diesem enormen Konstruktionsmilieu, das da entsteht, und ich nenne mein eigenes Land, Holland, das einer sehr raschen Urbanisierung entgegengeht. Das ist also die Situation, worin wir uns befinden, und ich glaube, es ist ein Punkt, der viel wichtiger ist, daß man das erkennt und daß man sich darauf besinnt, als daß wir uns nur mit der guten Form befassen. Die gute Form ist schließlich nur ein kleines Instrument, eine Uhr, eine Lampe, ein Möbelstück, und diese Probleme sind für mich, im Grunde genommen, gelöst, jedenfalls lösbar. Was wir noch nicht gelöst haben, das ist der gesamte Zusammenhang zwischen dem kleinsten Objekt, das wir benutzen, Instrument, Objekt, bis zu einer ganzen, sagen wir, räumlichen Organisation eines Lebensmilieus, das sein kann ein Dorf, im alten Prinzip, eine Stadt, eine Metropolis oder, wie wir das in Holland sehen, eine ganze Ringstadt, wo sozusagen auf einem Gebiet von etlichen Quadratkilometern oder von etlichen Hunderten von Quadratkilometern ein neues Stadtgebilde entsteht. Nun möchte ich also noch etwas sagen: wir können also nur diese neue Umwelt gestalten, wenn wir uns bewußt sind der neuen Mittel, die ihrerseits die Folge sind der Entdeckungen der letzten dreißig Jahre. Wir sind uns natürlich auch alle bewußt, daß diese Entdeckungen, die wir bis jetzt gemacht haben, schließlich auch nicht die letzten sein werden, sondern immer weitere neue Entdeckungen nach sich ziehen werden. Ich nenne nur ganz schnell, was jetzt schon unser Leben beeinflußt, zum Beispiel die Kernspaltung, den Flug, den Raumflug, die elektromagnetischen Wellengebiete; sie ermöglichen uns heute ungeheure Steigerungen von technischen Hilfsmitteln und können eine ganz radikale Veränderung unserer Welt machen. Das könnte also, wenn wir nicht zeitig eingreifen, dazu führen, daß unsere gesamte Welt, also die gegebene Natur, einfach überwuchert wird durch die Strukturen, wie wir sie heute kennen, und diese Strukturen sind alle nicht basieren auf die Form, sondern sind einfach basieren auf die Ökonomie und auf die Rendite. Die sieben Punkte, oder die acht Punkte, die ich für diese Werkbund-Tagung aufgeschrieben habe, sind die folgenden:

Punkt 1. Ziele des Werkbundes: gute formale Gestaltung der Gebrauchsgegenstände, Architektur, Möbel, Geräte, Instrumente, wurde erst durch veredeltes Handwerk, später durch die veredelte Industrieproduktion erreicht. Vereinzelte Bemühungen ausgenommen, handelt es sich dabei um fraktionierte Formgebung von isolierten Objekten.

Punkt 2. Gelten diese Ziele immer noch? Der Werkbund und seine Ziele entstanden aus einer Reaktion auf bestimmte zeitliche Erscheinungsformen, waren also historisch bedingt. Die heutige Situation ist verschieden, wie ich gerade vorhin ausgeführt habe. Die Ziele sollten also der neuen Situation angepaßt sein.

Punkt 3. Was ist die heutige Situation? Unsere Welt ist seit etwa dreißig Jahren um einige Dimensionen erweitert. Sie baut allmählich ein Lebensmilieu auf, das grundverschieden ist von dem bisherig bekannten. Die Formgestalter in dieser erweiterten Welt handeln und entwerfen aber mit Maßstäben und Dimensionen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Eine fruchtbare Weiterentwicklung ist möglich, sobald

auch das Gebiet der Formgestaltung um einige Dimensionen erweitert wird.

Punkt 4. Welches sind die neuen Dimensionen? Sie treten spürbar auf und unser Leben beeinflussend, vor allem seit ungefähr 1945. Kernspaltung, das Gebiet der elektromagnetischen Wellen, Zeitraffung, Verkehr und Kommunikationsmittel, Zeitausdehnung, Vorgeschichte, Archäologie, Geologie, Astronomie, Ausbruch aus der gewohnten Lebensfläche, aus der Erde, Flug, Raumflug und Tiefseetauchen.

Punkt 5. Die bisherigen Folgen. Enorme Energiesteigerung und -erzeugung, konstant gesteigerte Produktion industrieller Güter, größere Bewegungsmöglichkeit, Automatisierung. Die sozialen Folgen davon sind: zunehmende Intellektualisierung der Arbeit; das heißt, daß wir immer weniger Handlanger nötig haben und immer mehr Wissenschaftler und Techniker, Abnehmen der Arbeitszeit, Zusammenschließung immer größerer Gebiete; also immer größerer Wohn-, also Umgebungsmilieus, wachsende Weltbevölkerung, zunehmende Übergriffe in die bestehende Natur, zunehmende Möglichkeiten zu kreativer Betätigung des Einzelnen und der Gruppen.

Punkt 6. Die heutigen Dimensionen im Bereich des Gestalters. Was wir heute als Gebiet des Gestalters sehen. Sie umfassen die Individualgegenstände. Vielleicht ist dies kein gutes Wort; aber ich nenne sie so. Die Individualgegenstände, das sind die Möbel, Geschirr, Lampen, Geräte, Autos. Dann zweitens die Gruppengegenstände. Das sind Einrichtungen, Wohnungseinrichtung, Architektur, öffentliche Verkehrsmittel, Tram, Zug, Flugzeug, Bahnhof und alles, was damit zusammenhängt, Beschriftung, Plakate, Straßenmobiliar. Und schließlich C, die Arbeitsobjekte, Geräte, Maschinen, Fabriken. All diese Objekte sind als Einzelobjekte, als Individualobjekte, als isolierte Objekte aufgefaßt. Kein Einzelobjekt ist, im Grunde genommen, entworfen, um mit einem andern zu harmonieren.

Punkt 7. Die möglichen neuen Dimensionen im Bereich der Formgestaltung. Jetzt zähle ich also die möglichen Gebiete auf, worin meines Erachtens ein großes Feld brachliegt für die Formgestalter. Und mit Formgestalter meine ich also nicht nur Industrial Designers, sondern Industrial Designers, Architekten, Städtebauer, Graphiker und Künstler im allgemeinen, also bildende Künstler, die sich mit bildender Kunst befassen. Die möglichen neuen Dimensionen im Bereich der Formgestaltung. A. Die Kollektivinstrumentaria der Bevölkerung: Verkehrsnetze, Luft- und Seehafenanlagen, Industriekomplexe, Straßen, Plätze, Parks. B. Der Städtebau. Also im Sinne des direkten Wohnens der einzelnen Menschen. Siedlung, Viertel, Zentrum, Dorf, Stadt, Metropolis, die zum Teil also schon durch Städtebauer und Architekten behandelt werden. C. Die Rekreatiionsanlagen. Parke, Plätze, Straßen, Wassergebiete, Sportanlagen, kulturelle Zentren. Ich glaube, daß dieser Punkt C vor allem aus unserer Situation kommt, in meinem Lande, weil wir selber sehr wenig natürliche Rekreatiionsgebiete haben und die Naturrekreatiionsgebiete, also wo Bäume sind, wo Wasser ist, sozusagen selber schaffen müssen. Schließlich D, die Naturgebiete selber. Freie, gewachsene Natur, Berge, Urwälder, See und Meer, und die gestaltete Natur, wie wir sie bei uns kennen. Landwirtschaftliche Gebiete, Nutzwälder, Stauseen usw. Alle diese Kategorien beziehen sich auf nichtisolierte Objekte, auf Ganz-Organismen, auf zusammenhängende Gebiete und Dinge.

Punkt 8. Die Erweiterung des Begriffes «Formgestaltung». Die Formgestaltung beschäftigt sich mit den visuellen Dingen unserer materiellen Umgebung. Das ist so eine allgemeine Definition, und deswegen sollte man probieren, eine durchgehende Skala zu finden, worin alle Künstler, die sich – also sagen wir alle Menschen, die sich mit den visuellen Dingen beschäftigen, daß diese in gleichem Maße befähigt werden, um an der Gestaltung unserer Umwelt teilzunehmen. Die bildenden Künstler sollten in gleichem Maße wie Architekten, Graphiker, Produkt-

gestalter die materielle Umgebung beeinflussen und gestalten mit ihren charakteristischen Mitteln. Nur so kann das Bestreben nach «*synthèse des arts*», also Integration der Künste, fruchtbar werden. Die Formgestaltung selber kann dadurch neue Möglichkeiten und Dimensionen gewinnen.

Ich möchte jetzt noch einen Nachsatz zufügen. Er geht im Prinzip noch über die Frage der Form hinaus, wie wir sie jetzt im Augenblick alle verstehen: Früher möblierten relativ wenige archetypische Objekte und Formen unsere Welt: der Palast, das Wohnhaus, das Rathaus, die Kirche, der Wagen, die Karosse, der Tisch, der Schrank, der Stuhl, die Kerzenkrone, das Bett und deren stilistische Abwandlungen und Ableitungen. Die formale Einheit war verwirklicht und schuf Einheitlichkeit. Heute ist diese formale Übersicht verschwunden, nicht nur durch die neuen Produktionsmethoden, sondern vor allem durch die enorm gesteigerte Fülle von neuen Objekten; nämlich neben Palast, Wohnhaus, Rathaus, Kirche haben wir jetzt Administrationsgebäude, Bahnhöfe, Fabriken, Warenhäuser, Museen; wir haben Auto, Metro, Flugzeug, Eisenbahn; wir haben die Bücher als Massenartikel; wir haben Zeitschriften, Radio, Grammophon, TV, Haushaltgeräte und Werkzeuge. All diese neuen Objekte werden durch die Industrie in einer geradezu hektischen Produktionswollust angeboten. Zu viele heterogene Objekte mit spezifischen Funktionen stürmen auf uns ein, drängen sich auf, füllen unsere Umwelt.

Heute wird jedes Objekt aus seinen Funktionen heraus entworfen. Diese Theorie ist natürlich sinnvoll bei einfachen, übersichtlichen Funktionen, zum Beispiel bei Sportgeräten oder bei Möbeln. Die meisten heutigen Industrieobjekte aber besitzen sehr komplizierte und sich oft widersprechende Funktionen. Man kann hunderterlei formale Lösungen für das gleiche Objekt finden; zum Beispiel beim Auto, da müssen drei grundverschiedene Funktionen in einem Ding vereinigt werden, nämlich Sitzkomfort, Fortbewegungsmechanismus und Aerodynamik. Die Frage drängt sich deshalb auf, ob es nicht nötig ist, Objekte aus einer anderen Funktion heraus zu entwerfen.

Ich glaube, das Problem des Objektes ist gelöst, kann beim heutigen Stand der Technik gelöst werden. Nicht aber das Problem des Objektes als Teil der Umwelt und als Funktion der Umwelt. Es fehlt heute eine neue, allgemeine Grundhaltung. Nur andeutungsweise kann man diese finden, und als Beispiel möchte ich die Küche wählen, wo sich ganz zögernd eine gewisse Grundhaltung durchgesetzt hat, nämlich daß Herd, Schränke, Kästchen, Eisschrank, Waschmaschine sich formal angeglichen haben und einen neutralen Hintergrund formen. Für die Kommunikationsmittel könnte man eine ähnliche Grundhaltung anstreben. Nur als Beispiel: Das Telephon könnte ebensogut in einer rechteckigen Form gestaltet werden; die Drehscheibe würde dann eine rechtwinklige Tastatur, das Mundmikrofon könnte eingebaut werden, der Hörer könnte rechteckig und abnehmbar sein. Damit wäre eine formale Angleichung an (zum Beispiel) die Kästen von Radio, Grammophon, Televisionsapparat irgendwo erreichbar. Von diesem Prinzip ausgehend, ist eine allgemeine formale Angleichung erreichbar, wodurch eine wohltuende Uniformierung entstehen kann. Die Objekte werden dann dem Raum untergeordnet, machen unaufdringlich Teil aus von einem größeren Ganzen. Mit anderen Worten: Gestaltung wird Funktion der Umwelt, nicht mehr Funktion der Funktionen. Die Uniformierung bietet für Entwerfer und Verbraucher ebenso viele Möglichkeiten als vorher. Für den Entwerfer bietet sich die harte Nuß des Suchens nach einem umweltentsprechenden Protocharakter, der sinnvoll vergrößert, verkleinert, addiert und subtrahiert werden kann; für den Verbraucher die Stimulierung, das Eigene zu demonstrieren, nicht durch das Haben und die Akkumulation, sondern durch Wahl und schöpferische Kombination. Und Sie werden mich fragen: Warum Uni-

formierung? Weil ich glaube, daß schlußendlich alle Objekte und Geräte Prothesen des Menschen sind, Dienstobjekte für den menschlichen Gebrauch. In der totalen Umweltsgestaltung muß der Mensch Mittelpunkt sein und nicht seine dienenden Instrumente. Die menschlichen Äußerungen sollen vorherrschen. Der Mensch selber, seine Relationen zu anderen Menschen, seine Kunstwerke, die Ergebnisse seines Geistes, nicht die dienenden Geräte, Instrumente und Objekte. Deshalb sollten diese Geräte, Instrumente und Objekte neutral gestaltet werden und formal angeglichen, damit sie Hintergrund formen und nicht durch schreiende Individualität und Heterogenität die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und zu einer noch chaotischeren Umwelt beitragen.

Yona Friedman

La science moderne est trop souvent obligée d'opérer sur des terrains où nos connaissances sont plus que relatives. Dans la plupart des cas, même, il n'y a pas d'espoir de pouvoir, avec le temps, combler les lacunes existantes.

Pour traiter de semblables cas, il y a pourtant une méthode possible: si, les faits étant inconnus, les relations entre ces faits inconnus, elles, sont connues, le pronostic devient possible.

Mais nous ne pourrions définir ces relations entre les faits inconnus que si ces faits forment un système compréhensible. Un système est compréhensible s'il passe le «*filtrage*» du mécanisme de notre cerveau, c'est-à-dire s'il satisfait à l'*idée d'ordre* imposée par le mécanisme cérébral.

Donc, la notion de base pour qu'un système soit compréhensible est la notion d'*ordre*.

Cet ordre est défini par, au moins, trois paires d'axiomes (trois axiomes conjonctifs et trois axiomes disjonctifs), axiomes auxquels le système compréhensible doit satisfaire:

- 1° l'égalité: Deux faits ayant les mêmes caractéristiques sont égaux.
- 2° l'unité: Un système est composé par la répétition d'une ou plusieurs unités.
- 3° l'appariement: Il y a toujours une relation quelconque entre deux faits.
- 4° la différence: Deux faits qui ont au moins une caractéristique différente sont différents entre eux.
- 5° la délimitation: Un système est limité par une borne inférieure et par une borne supérieure.
- 6° la bipolarité: Tout système compréhensible est ordonné selon deux pôles inverses.

Entre ces axiomes, il existe des interrelations, et si nous introduisons un changement quelconque dans le domaine d'un axiome, nous obtiendrons un résultat correspondant dans le domaine des autres axiomes. Sans entrer ici dans le détail, il est important de souligner que ces interrelations correspondent aux interrelations entre les termes d'un groupe commutatif.

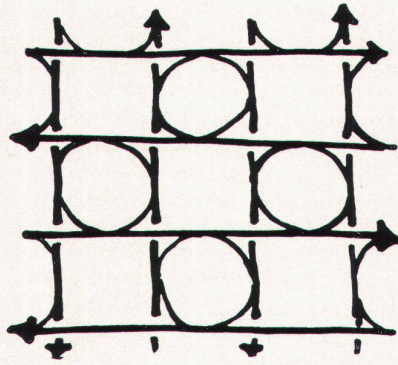
Nous avons trouvé que, pour qu'un système soit compréhensible, trois critères suffisent:

- 1° une définition fondamentale unique;
- 2° au moins trois axiomes-paires, correspondant aux axiomes énoncés précédemment;
- 3° une structure de groupe commutatif entre les termes du système en rapport à une transformation quelconque du système.

Un système répondant à ces critères est donc complet, compréhensible, et si certains termes lui manquent, ils sont faciles à trouver par déduction.



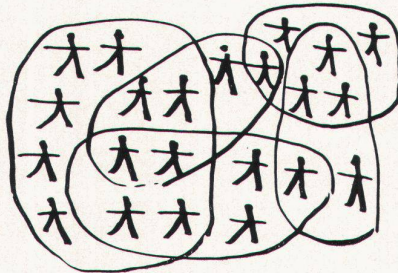
1



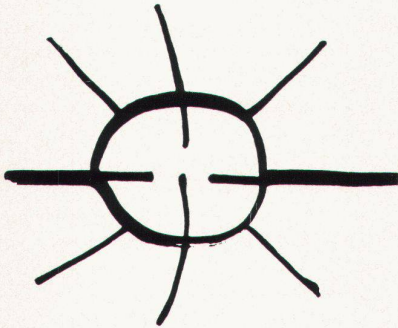
2



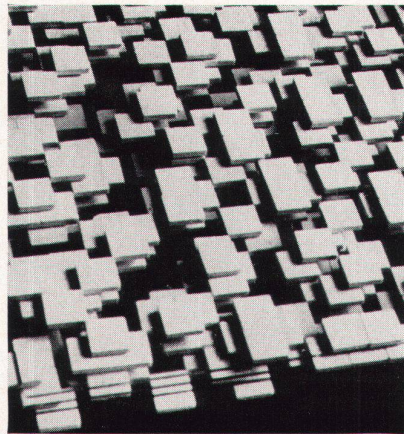
3



4



5



6

Schéma: Ville actuelle

Schéma: Ville spatiale

Axiome-paire: Occupation de l'espace - Mobilité

1 Distribution centralisée

2 Distribution homogène (réseau de circulation homogène)

Axiome-paire: Vie en groupe - Communication

3 Distribution homogène (foule)

4 Distribution centralisée (groupes)

Axiome-paire: Distribution rationnelle - Homéostasie

5 Distribution centralisée (réseau de circulation centralisée)

6 Distribution homogène

Il faut encore préciser que tous les systèmes compréhensibles ont entre eux des congruences, d'où le parallélisme existant entre les diverses sciences.

Entre tous les systèmes compréhensibles, nous avons examiné, en détail, le système compréhensible des «groupes sociaux» dont l'urbanisme est une des principales résultantes. (Résumé)

Daniel Chenut

Ich möchte hier nicht nur im engeren Sinne von der Beziehung der Wohnung zum Gerät sprechen, wie es der SWB vorgeschlagen hat, sondern von der Suche nach Techniken, welche dem Menschen die Freiheit zurückgeben. Dazu gehört auch die freie Wahl der Wohnweise für jeden einzelnen. Wir sind auf der Suche nach bewohnbaren Räumen, in welchen sich die Leute so einrichten können, wie sie wollen. Die heutige Architektur, so wie sie gelehrt wird, geht von Normen aus, mit welchen man zwar ein recht komfortables traditionelles Wohnhaus bauen könnte; wenn sie aber vor das Problem der Behausung der Massen gestellt wird, produziert sie eine Art von Kleinpalästen und Kümmerwohnungen. Auch in dem Kompromiß, den sie mit dem allgemeinen Geschmack eingeht, liegt die Verachtung des künftigen Bewohners; eine Verachtung, die auch jene haben, welche die Massenmedien bedienen.

Freiheit aber schafft, wer sich dem Entwurf neuer kultureller Vorbilder hingibt, aus welcher die Leute ihren Wohnstil auswählen können. Deshalb schlagen wir verschiedene Typen bewohnbarer Räume vor, in welchen sich die Menschen unter Verwendung auswechselbarer standardisierter häuslicher Geräte nach ihrem Willen einrichten können. Das wird ermöglicht dank der Schaffung solcher Geräte gleichzeitig mit einem Hause, in welchem die beliebige Aufstellungs- und Anschlußmöglichkeit vorgesehen ist. Bis in einigen Monaten wird eine Gruppe solcher Häuser realisiert sein.

Wir müssen Vorbilder schaffen; denn allein mit der Möglichkeit, die Wohnweise frei zu wählen, wird eine konventionelle Wohnweise gewählt, die Wohnweise der Modezeitschriften, der Propaganda der Massenmedien, die pseudofunktionalistische Wohnweise. Auch die Wohnweise, die wir heute gewählt haben, kann sicherlich kritisiert werden.

Ich gebe dafür ein Beispiel. Die Franzosen haben an der Elfenbeinküste für die Weißen Häuser gebaut. Natürlich hatten die Häuser der Kolonisatoren einen Einfluß auf die Eingeborenen; sie halten sie für «richtige» Häuser, würdige Häuser, und verlangen nun ebensolche für sich. Es ist sehr schwierig, ihnen begreiflich zu machen, daß Häuser für sie anders sein könnten. Dabei haben die Baoulés eigene Traditionen der familiären Moral und der handwerklichen Überlieferung, die vielleicht eher entfernt den japanischen gleichen als den europäischen. Unser Haus mit unserer Zimmereinteilung ist für ihr soziales und familiäres Verhalten unnütz. Würden wir die Baoulés dazu bringen, nach ihrer Weise ein modernes Haus zu entwickeln, so könnten sie uns, ähnlich wie die Japaner, in ihrer einfachen und kultivierten Lebensweise ein Vorbild sein. Hier hat die unrichtige Vorbildwelt eine Gesellschaft destrukturiert, wie die unsere von falschen Einflüssen verdorben wird. Die Chance der europäischen Gesellschaft läge darin, ihre Vielfalt zu aktivieren und mehrere Wohnweisen zu schaffen, aus welchen sich ein schöpferischer Dialog zwischen Verbraucher und Architekten etablieren könnte. Der Architekt wäre dann nicht mehr dazu verurteilt, mit bewundernswürdigen technischen Mitteln Pseudohäuser, symbolische Paläste zu erstellen - ich denke an die amerikanischen Vororte, wo die Dächer aus symbolischen Gründen Dachform, die Fenster

Fensterform haben. Diese falsche Symbolik ergibt keineswegs das traditionelle Wohngefühl, welches wir vielmehr wieder abseits der Vorbildwelt der Massenmedien schaffen müssen.

In ähnlicher Weise stellt sich Yona Friedman vor, daß die Leute selber über ihren Städtebau verfügen könnten, indem die Raumgitter frei zur Verfügung stünden und Gruppen von Benutzern die Formen der Quartiere wählen könnten. Auch da müßten, wohlverstanden, Vorbilder geschaffen werden, meiner Meinung nach durch Architekten und Urbanisten; denn es genügt nicht, links und rechts von einem Korridor hundert Häuser zu erstellen, sondern es müssen städtebauliche Formen und Wohnweisen geschaffen werden.

Es gibt mehrere Techniken, die Zukunft zu erforschen: rationale, mathematische, dialektische und hypothetische. Dabei ist es stets interessant, ihre Resultate zu vergleichen, so phantastisch oder realistisch sie erscheinen mögen. Ähnliche Voraussagen, das Gerät betreffend, versucht der Werkbund, und ich möchte dazu einige Dinge sagen. In den Wohnungen wird es neben den ausschließlich nützlichen Geräten stets solche magischer Natur geben. Bei vielen Leuten nehmen heute die Antiquitäten diese Rolle ein. Es ist nicht die Aufgabe der Gesellschaft, diese Objekte zu produzieren; vielmehr könnte man die Leute dazu bringen, sie selber zu machen.

Die funktionellen Geräte können schön sein; aber sie vermitteln niemals das Gefühl des Meister-Werks, welche die Antiquität durch die ihr eigentümliche Unvollkommenheit vermittelt. Diese Rolle könnte das selbst gebastelte Gerät einnehmen. Vielleicht gibt es bereits Freizeitklubs der Plastikbastler, die Möbel bauen und besonders gelungene der industriellen Produktion zuführen. Es ist unsere Aufgabe, die Leute wieder dazu zu bringen, selber an den Aufgaben der Gestaltung mitzuarbeiten, indem sie ihr eigenes Gerät selber erzeugen.

Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Rolle recht bescheiden ist und daß alle unsere Vorschläge die Gesellschaft nicht verändern werden. Zweifellos werden die kommenden Jahre große Veränderungen bringen: auf der Ebene des Städtebaus werden sich auf Grund ökonomischer Notwendigkeiten und technischer Möglichkeiten die Strukturen ändern, und in diesem Rahmen studieren wir selber das kleine Element des Inneren der Wohnung, mit der Vorstellung einer flexiblen Behausung, deren Benutzungsweise jeder selber schaffen kann, wie er es wünscht. Auch dieses ergibt schließlich eine große Veränderung der Stadt. Aber dazu müßte sich unsere Arbeit in mehrere Zweige aufteilen, und es wird beispielsweise der Architekt-Psychologe auftreten, welcher die Bewohnungspläne als Funktion der Bedürfnisse und der möglichen Veränderungen der Bedürfnisse der Menschen zeichnen wird. (Zusammenfassung)

Aldo van Eyck

"The ball I threw, whilst playing in the park, has not yet reached the ground." Das hat ja Dylan Thomas gesagt, und den haben die Leute in Amerika totlaufen lassen. The ball I threw whilst playing in the park has not yet reached the ground. I should say, and I am sorry if I continue in English, I shall perhaps return to German later. Let me say the following: Open the concept of time from teacup to city, persuade the doors that open on to the interior of the mind to open graciously. Also, Sie müssen die Türen der inneren Welt graziös bitten – nicht befehlen, sondern graziös bitten –, sich zu öffnen, damit wir endlich den großen inneren Raum betreten können. Sehen Sie, ja da gibt's wieder eine andere Sprache, "qu'il nous est difficile de trouver un abri même dans notre cœur. Toute la place est prise et toute la chaleur." That's what it's all about. Space ist eine Abstraktion. Ihr sollt aufhören, über Raum zu reden. Space, you see, has no room and time, another horrible

abstraction, has not a moment for man. Man is excluded. Of course that means that I'm excluded. Now in order to include man, to help man's homecoming, you see, man must be gathered into the meaning of time and space. And I think that a completely utter contribution of the great revolt of the twentieth century in which all poets, and not all, but many poets and many painters and many sculptors and a few architects and very few designers joined, many poets as I said and very few architects have joined, these together, the great riot have actually succeeded in opening the concept of time. They have opened the interiors of the minds so that we can enter into the interior of ourselves. That is to say, in order to include man, in order to help his homecoming, to help his spiritual homecoming if you like, man must be gathered into the meaning of space and time. For whatever space you see and time mean, place and occasion mean more. I said this before, of course, I can't help repeating myself. Because you see, space, in the image of man is place and time in the image of man is occasion, event. Today, space and what it should coincide with, in order to really become space, that is to say man at home with himself, are lost. And both, of course, search for the same place but cannot find it. And I should say: "Provide that place!" Is man able to penetrate the material he organizes into hard shape between one man and another man, between what is here and what is there, between this and the next moment? No! So why not start with a simple thing: provide that place and stop talking about space. If one was asked to define space, what would one say? What would one say in order to avoid all academic attributes that have been dedicated to space foolishly in the twentieth century? And at the same time, to define space in such a way that it cannot but include, that we should never be excluded, man appreciating it, that is why I say space is the appreciation of it. It's like a crocodile, eating its own tail. Provide that place, just simply that. And by using the word "place", you see, one is also introducing the objects, because it would be difficult to define a table as a space, or a teacup. This would be easier, the Japanese are very good at defining teacups as being a space, but still, one would not be inclined to define an object as space. But one can define an object as a place. Even a fog is a place, a bedroom is a place, a city is a place, just places. I should say, start with this: make a welcome of each door and a countenance of each window. Make of each a place, a bunch, a bunch of places of each house and each city, for a house is a tiny city and a city is a huge house. We should never forget that every man, SWB, has the right to his own "kitsch". That is to say his own good taste or his own bad taste if you like it, but much more gentle and much more generous is just to say to his own taste, and to forget the good and the bad. Forget please the "gute Form" and the "schlechte Form", it does not matter. I think it is necessary to approach this truth with greater humour and with greater humility. After all, art, art, I would like to use that word – again I do not know are you allowed to use the word "art", you were not allowed to use it in Brigdewater in the first CIAM congress after the war, but perhaps you are allowed to use the word "art" today—I always use the word "art" and, with the Greeks, I adore the word "beauty". I much prefer to talk about a beautiful form because it means nothing, than a good form, which means even less than nothing. I think art is always a matter of grace and a matter of generosity, outwards generosity, and here perhaps I come on to my old friend Lohse: Outward generosity and inward severity. Er ist ja immer so liebenswürdig. You see, outward generosity and inward severity go hand in hand, and I think that ultimately, the generous are better equipped, are far better equipped, sind viel besser ausgerüstet, um nein zu sagen. Es braucht eine Generosität, damit man nein sagt. Es ist auch generös, wenn man jedem seinen eigenen Kitsch läßt.

(Auszugsweise Wiedergabe)

Aus der Diskussion des dritten Tages

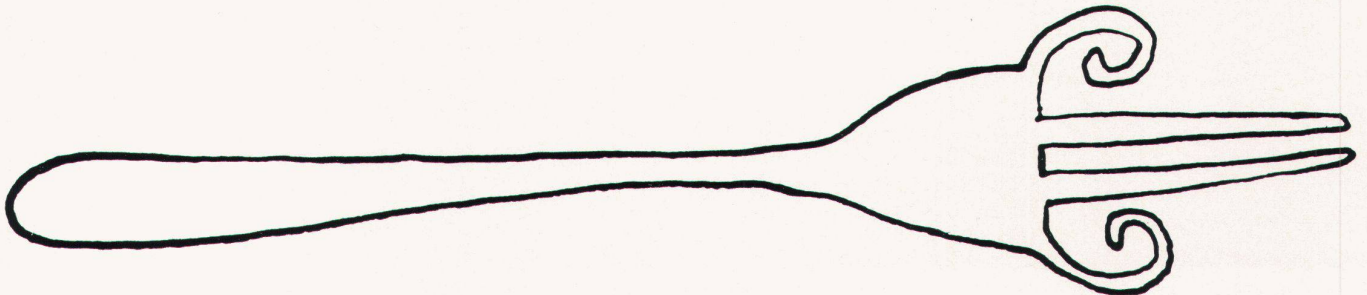
Georg Schmidt: ... Da ist gesagt, das Neue vermittelt die meisten Informationen, verlockt am meisten zum Kauf. Dies ist eine richtige Feststellung, aber ich möchte ihn fragen: hat der Löffel die Funktion, für Kauf zu werben? Hat der Löffel die Funktion, Informationen zu geben? Ist man mit dem Löffel Informationen? So lassen wir doch jetzt einmal die Löffel in Ruhe; wir haben schon seit dem Biedermeier die schönsten Löffel, wir brauchen keine neuen Löffel. Wir brauchen vom Löffel keine Informationen.

Wir haben in unserem Werkbund-Bau feindliche Brüder, und das sind die Werbegräphiker; für die ist der Verschleiß der Form, der Formverschleiß, eine Notwendigkeit. Sie erinnern sich, daß einmal an einer Ausstellung in Basel die Werkbund-Graphiker mit der Frage gekommen sind: Ja wann bringt eigentlich die Kunst wieder etwas Neues? Also die Malerei, die muß immer neue Ausdrucksmittel bringen, damit die Werkbund-Graphiker wieder Formen zum Verschleiß haben. Für sie gilt diese Informationstheorie absolut. In der Reklamebranche gilt selbstverständlich: das Neue bietet am meisten Informationen, denn Reklame will ja nur Information geben, zum Kauf reizen. Da kommen wir auf das zentrale Problem, unsere Verschleißwirtschaft. Sie wissen, bei den Schuhen zum Beispiel dürfen nur die Bergschuhe beste Qualität und längste Dauer haben. Alle anderen Schuhe werden ganz genau, die Männerschuhe etwas länger, die Frauenschuhe etwas weniger lang, auf eine bestimmte Verschleißdauer projiziert, und infolgedessen sieht man den Formen auch an: je kürzer die Lebensdauer berechnet ist, desto schlechter ist die Form. Das hören die Damen vielleicht nicht gern, aber es ist so. Denken Sie an die Schuhe, die im Rokoko gemacht wurden, schöner könnte man es nicht mehr machen. Da kommen wir nun zur Frage des Modewechsels. Das glaube ich, das ist meine feste Überzeugung: das, was an dauerhaften Geräten, Formen des Gebrauchs, da ist, ist nicht mehr wechselbar, und auch: Warum sollen sie wechseln? Und die Langeweile, von der man da redet, wenn die Dinge sich verändern, wenn sie alle paar Jahre neue Bestecke bekommen. Nun ja, man produziert Dinge, die seit Jahrtausenden gleich sind; das Morgenei, das wir konsumieren zum Frühstück, das ist eine Form, die auf der ganzen Welt genau gleich ist, und seit Jahrtausenden schmeckt uns das ganz persönlich, wenn nun Millionen das Ei auch noch essen, es schmeckt uns genau so gut. Ich glaube, wir müssen sagen, daß der Modewechsel, mit allen seinen ruinösen Folgen auf unsere ganze Gebrauchskultur – der hohe Preis, der sehr hohe Preis ist, den wir für unsere liebe freie Marktwirtschaft zahlen

Gillo Dorfles: ... Ich glaube, die eigentlichen Veränderungen unserer Zeit, also der letzten fünfzehn oder zwanzig Jahre, kann

man nicht einfach auf das visuelle Gebiet verlegen. Sie betreffen beispielsweise nicht die Art, wie wir uns fortbewegen, sondern die Art, in der wir informiert werden durch das, was man die Massenmedien nennt. Die eigentliche Veränderung in unserem Leben und in der Art, wie wir es betrachten, liegt hier. Vor zwanzig oder dreißig Jahren hatten die Menschen, welche in den Bergen oder in abgelegenen Ländern wohnten oder in unerschlossenen Gegenden, niemals die Zahl der Information gehabt, die heute auf aller Welt erhältlich ist. Ich glaube, daß diese Ubiquität, diese Universalität der Information über alles, was in der Welt passiert, der wichtigste Faktor ist und ohne unser Wissen die Art und Weise verändert, wie wir das Leben sehen und gestalten... Es ist wahr, was Chenut sagte, und zu allen Zeiten hatten die Menschen ein natürliches Bedürfnis, magische Gegenstände zu schaffen, nämlich solche, in welchen sich ihre schöpferischen und symbolisierenden Fähigkeiten darstellen konnten. Aber ich glaube absolut nicht, daß der heutige Mensch das Bedürfnis hat, das symbolische Objekt mit seinen eigenen Händen herzustellen. Das symbolische Gerät ist um uns. Das Auto, dessen wir uns bedienen, ist ein symbolisches Gerät, sogar von hoher symbolischer Intensität. Das symbolische Gerät selber in handwerklicher Weise herzustellen hieße nichts anderes, als uns in eine entwicklungsgeschichtliche Phase bringen, die nicht mehr die unsere ist. . .

Werner Moser: ... Das Wort «Kosmetik» wurde verwendet. Ich glaube, wir müssen, Van Eyck, wir können nicht nur unseren Platz im Raume quasi suchen und einige soziale Probleme lösen, wenn wir wissen, daß nur durch Massenproduktion und Massenherstellung wirklich auch für die Masse heute – das ist ein Problem, das vor dreißig Jahren überhaupt noch nicht in unserem Kopf war –, nun, die Umgebung, nämlich auch die Wohnung und, nun ja, das größere «environment» gestaltet werden muß. Und die – es war sehr interessant, besonders heute morgen – alle Redner sehr optimistisch und positiv besprochen haben. Aber ich sehe eine Diskrepanz und eine große Gefahr. Die eine Gefahr ist, wenn wir nun Van Eycks Worten folgen würden und nicht seinen Taten, daß dann die ganze Entwicklung der räumlichen Gestaltung auf unserer Erdkruste fröhlich an den Architekten vorbeigeht. Wir müssen uns also in die Probleme, die heute morgen angedeutet wurden, einleben und sagen: wir werden und können sie gut gestalten mit allen Erschwernissen. Und wenn wir uns da nicht einschalten, dann sind wir wirklich Kosmetiker oder dürfen noch, im letzten Moment, wenn der Kuchen fertiggebacken ist von der Bauindustrie, die letzten Schlagrahmköpfchen aufsetzen. Wollen wir das wirklich? Es ist wirklich ein großes Problem, auch deshalb, weil die Baurationalisierung und die Vorfabrikation kapitalintensive Unternehmungen ins Getriebe zieht; das heißt, das Endresultat ist abhängig von der wirtschaftlichen Basis, die von den Leuten, die Geld hineinpumpen, verlangt



Jugendstil-Gabel, Karikatur von Bruno Munari. Aus: «Le forchette di Munari», Muggiani Editore, Mailand
Fourchette art nouveau, caricature de Bruno Munari
Modern style fork, caricature by Bruno Munari

wird. Es ist sehr schwierig, daß hier der Architekt noch ein Wort dazu sagen kann, denn auch die künstlerisch-psychologische Aufgabe des Architekten – es wurde sehr gut am Schluß eines Referates vom Architekt-Psychologen gesprochen, was ich für eine absolut notwendige Verbindung in unserem Berufe halte –, daß die eben überfordert werden, weil unsere Bankherren und die Bauindustrie, die finanzieren, weil doch die wissen, was gut und schön ist. Die wissen doch alles! Also haben wir da lange nichts mehr zu suchen, wenn wir uns nicht forciert in diese neuen Massenaufgaben hinein arbeiten, wobei unser Endziel die Rettung des Menschen oder des Individuums ist. Nun muß ich Ihnen noch sagen, an einem kleinen Beispiel, wie gefährvoll die Situation heute ist, daß wir wirklich Kosmetiker werden, und nichts anderes...

Und da muß ich nun sagen: wir haben unter den französischen Gelehrten, die in Paris wohnen und heute morgen hier sprachen, die arbeiten ihre Ideen aus in einer Umgebung, die jährlich an der Peripherie von Paris vielleicht dreißig- bis fünfzigtausend Wohnungen baut. Sie werden konsequent vorfabriziert gebaut. Mit allen Möglichkeiten, die heute morgen als Gestaltungsmittel herangezogen wurden; aber sie sind wahnsinnig schlecht gebaut. Sie sind akustisch unerträglich. Es werden jedes Jahr hundertfünfzigtausend Menschen, da nämlich dreißig- bis fünfzigtausend Wohnungen gebaut werden, untergebracht wie in Kasernen, die dann in wenigen Jahren die heutigen Slumquartiere sein werden. Ich interessiere mich nun – ich zwingen mich dazu, auch ein wenig Realpolitiker zu sein –, ob und wie jetzt gerade die Herren glauben, daß sie ihre schöpferischen Erfindungen, die sie wissenschaftlich darlegten und die wirklich auf eine Verbesserung des menschlichen «environment» gerichtet sind, sich einschalten können....

Enrico Hartsuyker: ... Wir müssen aber auch gestehen, daß heutzutage, von dieser gesamten Umwelt, worin wir leben, und ich möchte sogar so allmählich auch schon große Teile der gewachsenen Natur dazurechnen – diese Gestaltung, die wir erfinden, dieses Gesicht, ist nicht geprägt vom Menschen als kreativer, als formwillender Mensch, aber ist zum großen Teil geprägt durch, was auch Prof. Moser angedeutet hat, Ökonomie, ökonomische Prinzipien und ökonomische Entwicklung und Produktionsfunktionen. Wenn wir heutzutage, zum Beispiel, ich bin jetzt gerade aus Italien gekommen und fuhr durch den Gotthard, sagen wir durch den Ticino, und was früher eine wunderbare, schöne, wilde, romantische Landschaft war, wo man sich wirklich immer wieder daran erstaunt hat und sich gefreut hat, daß man da durchgefahren ist, da stehen heute Fabriken, Kraftwerke, Elektrizitätszentralen, die einem wirklich, sagen wir, bang ums Herz machen. Für mich ist das der Pessimismus. Und diese Glocke des Pessimismus müssen wir läuten. Wenn wir uns überall umsehen, wo wir auch hinsehen, und der Deutsche Werkbund hat das aufgeworfen vor zwei Jahren, glaube ich, bei seiner Tagung «Die große Landzerstörung». Wir sind daran, das Land, das wir haben, das gegebene Land, die natürlich gewachsene Landschaft, die ganze Umgebung, umzugestalten und für den Menschen dienstbar und benützlich und lebbar zu machen, aber nur materiell lebbar und nicht geistig lebbar. Und ich glaube, daß es heute wirklich nicht mehr wichtig ist, ob wir einen Löffel so machen oder ein Radio so oder ein Auto so. Gewiß wird es immer noch Leute geben, die dafür Interesse haben, und die sollen das machen, und es gehört vielleicht zum Gesamten, aber was wichtig ist, daß wir heutzutage auch diesen anderen Gebieten unsere Aufmerksamkeit schenken und daß wir auch auf diesen anderen Gebieten, wo heute nur Rendite, Ökonomie und Produktionsfunktionen Gültigkeit haben, daß auch dort das Prinzip des Formwillens, das Prinzip des menschlichen Formwillens, nämlich der Form für den Menschen als Mensch und nicht für den Menschen als produzierendes Arbeitstier, Gültigkeit hat.

Yona Friedman: ... Es gibt heute drei Milliarden Leute auf dieser Welt. Wir können annehmen, daß etwa anderthalb Milliarden Zimmer nicht existieren. Das bedeutet, daß die Leute nicht untergebracht sind. Wir können es mit keiner Préfabrication machen, da selbst die Automobilindustrie, die bestorganisierte Industrie, die gesamte Automobilindustrie der ganzen Welt noch nicht eine Milliarde Autos produziert hat. Das bedeutet: Amerika, Frankreich, Deutschland, England und Rußland zusammen haben nicht eine Milliardenzahl erreicht, in der ganzen Geschichte. Wir können nicht einmal vorsehen, daß wir eine Befriedigung von anderthalb Milliarden Zimmern in absehbarer Zeit produzieren können. Außerdem: nehmen wir an, wir könnten es in fünfzig Jahren machen, würde es schon lange nicht mehr genügen. Das bedeutet, es sind andere Lösungen möglich...

Das Konzentrationsproblem, das heißt die Zusammenballung der Menschen, muß eine Ordnung haben, weil Menschen ohne Ordnung nicht zusammenleben können. Diese Ordnung ist die Garantie der Freiheit. Wenn die Ordnung erhalten ist, dann ist alles, was nicht gegen die Ordnung geht, die Freiheit. Zum Beispiel auf der Landstraße: jedermann hat die Freiheit, auf der linken Seite zu fahren, es ist kein Polizist, der ihn auf die rechte Seite drängt; nur wird er in fünf Minuten tot sein. Die Gravitation ist auch so eine autopunitive Kraft. Jedermann kann vom Eiffelturm herunterspringen, das ist eine Freiheit. Die Leute werden es nicht machen. Das bedeutet, daß man eine Ordnung haben kann, eine ganz strenge Ordnung, und ganz freibleiben. Und ich glaube, das ist, was wir alle möchten.

Alfred Roth: Verehrte Anwesende, es verbleibt mir jetzt nur noch, in einigen Worten unsere Tagung zum fünfzigjährigen Bestehen des Schweizerischen Werkbundes abzuschließen. Wir sind jetzt quasi drei Tage, mit kleinen Variationen von immer neuen Leuten, beisammen gewesen, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß wir eine sehr spannungsvolle, intensive Tagung miteinander durchgemacht haben. Wir haben unsere Regierung hierhergeführt; wir wissen, wir brauchen ihre Unterstützung. Dann sind die drei Themen behandelt worden, mit mehr oder weniger positiven Ergebnissen. Ich will auf die nicht näher eintreten. Es ist ja vorgesehen, daß wir nach dieser Tagung in bearbeiteter Form die verschiedenen Referate, Voten herausgeben werden. Wir haben uns speziell heute mit Niveau unterhalten über Gestaltungsfragen, mit Vertretern aus der Schweiz und aus dem Ausland. Und wir haben alle den Eindruck, daß es sich um Fragen handelt, die selbstverständlich außerordentlich komplex und schwierig zu bearbeiten sind, und daß natürlich die effektive Synthese ja schließlich doch im Ding, in den Gegenständen, in dem, was wir tun, zum Ausdruck kommen muß. Und so bin ich gar nicht so sehr damit einverstanden, wie zum Beispiel Van Eyck ein bißchen in Abrede gestellt hat, was in den letzten dreißig Jahren Wesentliches geleistet worden ist. Abgesehen von den großen Pionieren, die sind da. Es ist aber auch vieles gearbeitet und schöpferisch geschaffen worden, auf den verschiedensten Sektoren der Umweltgestaltung. Und wenn man das gewissermaßen zum Fundus eines Gespräches nehmen würde, käme man vielleicht doch noch einige Schritte weiter...